

Stefan Weber

## Journalismus – autopoietisches System oder oszillierende Form?<sup>1</sup>

1. „Ist der Journalismus autopoietisch?“ Bernhard Pörksens Anfrage gestattet es, sowohl mit „Nein“ als auch mit „Immer weniger“ zu antworten. Die Fragestellung lässt also offen, ob ihr ein statisch-binärer (differenzloser) oder ein dynamisch-gradueller (differenzierter) Autopoiesis-Begriff zugrunde liegt – womit die Frage, welches Autopoiesis-Konzept überhaupt Sinn macht, wohl zu Recht an die Antwortenden weitergegeben wird. Wenn Heinz von Foerster hingegen fragt, „wie rekursiv ist Kommunikation?“ (Foerster 1993), so ist kein „Ja“ oder „Nein“ als Antwort möglich, denn der Frage scheint bereits ein differenzierter Begriff von Rekursion bzw. Rekursivität zugrunde zu liegen.<sup>2</sup> Halten wir also zunächst fest, dass mit der Frage „Ist der Journalismus autopoietisch?“ noch keine Vorentscheidung für einen favorisierten Autopoiesis-Begriff gefallen ist.

2. Man hätte auch ganz anders fragen können: Ist Öffentlichkeit selbstreferenziell? Ist das Mediensystem autologisch? Ist Publizistik selbststeuernd? – Bevor man klärt, ob Journalismus autopoietisch ist, ist es also vonnöten, sowohl den Objektbereich (Journalismus) als auch seine mutmaßliche Eigenschaft bzw. Operationsweise (Autopoiesis) von benachbarten Begriffen und Eigenschaften abzugrenzen – mit anderen Worten: Man muss Journalismus (auf theoretischer Abstraktionsebene) zumindest von Publizistik, von Öffentlichkeit, von Massenmedien und ‚dem‘ Mediensystem *as a whole* unterscheiden können. Um theoretische Präzision zu erlangen, wird es auch nötig sein, das systemtheoretisch-kybernetische Arsenal von – auf operierende Systeme bezogenen – Begriffen untereinander abzugrenzen: Kandidaten dafür wären (zumindest) Selbststeuerung, Selbstorganisation, Rekursion/Rekursivität, Selbstreferenz/Selbstreferenzialität, Autokatalyse, Autopoiesis, Autologie. Bricht man nun die unterschiedlichen Systeme und Systemeigenschaften

<sup>1</sup> Gefördert von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften im Rahmen von APART [AUSTRIAN PROGRAMME FOR ADVANCED RESEARCH AND TECHNOLOGY].

<sup>2</sup> Ob diese Differenzierung nun eine qualitativ-kategoriale oder eine quantitativ-graduell-messbare ist, ist erneut offen. Kategorien von Rekursion wären etwa triviale oder nicht-triviale Rekursion, sowie Kategorien von Autopoiesis etwa Autopoiesis 1. oder Autopoiesis 2. Ordnung wären.

auch noch vertikal in die Dimensionen Makro/Meso/Mikro, Gesellschaft/Organisation/Interaktion oder sachlich/sozial/räumlich/zeitlich, so kann man nur noch sagen: Willkommen im (zumindest) vierdimensionalen Vektorraum einer noch zu schreibenden umfassenden Systemtheorie der ‚Medienkommunikation‘!

3. Die systemtheoretische Diskussion hat es bislang verabsäumt, sowohl die einzelnen Systemreferenzen als auch ihre mutmaßlichen Systemqualitäten (oder gar: -quantitäten?) in eine integrative Theorie-Matrix zu bringen. Statt dessen gibt es zahlreiche Publikationen, die jeweils *eine* Systemreferenz und *eine* Systemeigenschaft präferieren: Man theoretisiert zur Autopoiesis der Publizistik (Marcinkowski 1993), zur Ausdifferenzierung des Journalismus (Blöbaum 1994), zur Realität der Massenmedien (Luhmann 1996) usw. Dagegen bieten sich die Begrifflichkeiten im Fachbereich geradezu an, komplementär und nicht substitutiv gedacht zu werden: Teilt man das ‚übergeordnete‘ System in eine Leistungs- (Produzentenrollen-) und eine Erwartungs- (Konsumentenrollen-)Seite, so liegt es nahe, *hier* von *Publizistik* (als System der Produktion von Medieninhalten) und *da* von *Öffentlichkeit* (als System der Konsumtion von Medieninhalten) zu sprechen. Freilich ist auch diese Einteilung<sup>3</sup> nur analytisch, und nicht wenige Beobachter behaupten, Netzkommunikation und Cybermedialität würden auch diese Basisdifferenzierung früher oder später obsolet erscheinen lassen.

Im System der *Publizistik* kommt es zu (historisch gewachsenen und stabilisierten, aber deshalb nicht unveränderlichen) Formenbildungen: wie etwa Journalismus, Unterhaltung, Werbung und PR. Im System der *Öffentlichkeit* werden über Aufmerksamkeitserreger Publika gebündelt, wobei Medienangebote der Publizistik als Attraktoren für die Clusterung von aktuellen Publika dienen. Aufbauend auf diesem Modell habe ich etwa vorgeschlagen, unter Journalismus „eine Form im Medium der Publizistik“ zu verstehen, die Ereignisse als faktisch, aktuell und relevant konstruiert (Weber 2000b).

4. Auch wenn die System/Umwelt-Differenz der Systemtheorie die Subjekt/Objekt-Dualität ablösen möchte, so haftet dem System/Umwelt-Schema doch ein gewisser Rest-Dualismus an: Systemgrenzen werden in der Regel als etwas relativ Stabiles und Starres (wie die Haut eines Körpers oder die Membran einer Zelle), Umwelten als der jeweilige sys-

<sup>3</sup> Erstmals vorgestellt in Weber 1997, 40; verfeinert in Weber 1999b, 196ff. und Weber 2000a, 58ff.

temrelative Rest der Welt interpretiert. Die Unterscheidung von Form/Medium ermöglicht hingegen eine Flexibilisierung der Unterscheidung von System/Umwelt: Sie gestattet die Beobachtung der Verdichtung von Formen aus Medien (Format(is)ierung) als auch der Verflüssigung von Formen in Medien („Medialisierung“ oder „Mediatisierung“). So macht etwa die empirische Annahme durchaus Sinn, Journalismus als Form würde sich derzeit zunehmend im Medium der Publizistik verflüchtigen, in einem Medium, aus dem sich die Form Journalismus im 17. Jahrhundert erfolgreich ausdifferenziert hat. – Halten wir fest: Journalismus ist im vorgeschlagenen Rahmen mehr instabile Form denn stabiles System, mehr graduelle ‚Verdichtung‘ denn emergente Ausdifferenzierung.

5. Ist Journalismus als Form der Publizistik (und nicht als eigenes System oder Subsystem) nun autopoietisch? Die Fragestellung konnte bereits präzisiert werden, weil der Objektbereich, das Phänomen der Beobachtung, markiert wurde. In einem zweiten Schritt muss nun der Status des Autopoiesis-Begriffs geklärt werden: Bekanntlich wurde dieser Begriff von seinem Erfinder, dem Bio-Epistemologen Humberto R. Maturana, für die Charakterisierung lebender Systeme entwickelt und von Niklas Luhmann auf Bewusstseins- und soziale Systeme übertragen. Die Probleme, die diese Übertragung mit sich brachte, sind mannigfaltig, und die meisten wurden hier (Pörksen 2001, in diesem Heft) auch angesprochen: der Vorwurf einer organismischen, biologistischen, mechanistischen, naturalisierten, reduktionistischen oder gar deterministischen Sichtweise des Sozialen, die man längst zu überwinden haben glaubte; die konnotativen Missverständnisse beim Übergang von einer neurophilosophischen zu einer soziologischen Semantik; das Beharren auf das alleinige ‚Copyright‘ für biologische Systeme durch Maturana u.a. Dass die Autopoiesis-Debatte auch den Kern der derzeitigen Diskussionen um Naturalisierung versus Kulturalisierung des Wissens, um die ‚zwei Kulturen‘ und die Architektur einer ‚dritten Kultur‘, um die forschungspolitisch motivierten „Science Wars“ und die „Beyond Dualism“-Bemühungen trifft, muss nicht mehr extra erwähnt werden.

6. Ein Problem der Übertragung wurde in der laufenden Autopoiesis-Diskussion jedoch rätselhafterweise zumeist ausgeblendet: der Übergang von einem binär-dichotomen (und damit höchstens qualitativ-kategorialen, analytischen) zu einem graduell-kontinuierlichen (und damit quantitativ-messbaren, empirischen) Autopoiesis-Begriff. – Die Autopoiesis des Lebendigen setzt zum Zeitpunkt X ein und endet zum Zeitpunkt Y: Sie beginnt mit der Geburt (oder schon mit der Zeugung?) und endet mit dem Tod, wenn Autopoiesis in Autodestruktion übergeht: Die Zellen reprodu-

zieren sich nicht mehr, sie zerfallen.<sup>4</sup> Lassen sich derartige Anfänge und Endpunkte auch für soziale Systeme festmachen? Gab es in der Geschichte ein soziales System, das punktuell erzeugt oder geboren wurde und punktuell gestorben ist? Bei der Übertragung der Autopoiesis-Semantik von biologischen (lebenden) auf soziale (kommunizierende) Systeme muss also mitberücksichtigt werden, dass die Autopoiesis des Sozialen (wenn überhaupt) nur als eine zutiefst graduelle, diachron höchstens stufenweise Zu- oder Abnahme von Auto/Heteropoiesis bzw. in ‚Auto- und Heteropoietisierungsschüben‘ beobachtet werden kann.

7. Wird hingegen behauptet, Journalismus sei autopoietisch, weil ‚Journalismus aus allem Journalismus mache‘ (so Weischenberg in Pörksen 2000) oder weil ‚Journalismus Journalismus sei‘ (so Weischenberg 1998), so liegt lediglich eine tautologische Definition eines Begriffes durch denselben vor. Man sollte daher in der Theorie, auf der Ebene der ‚Ordnung des Begriffs-Wirrwars‘, wenn überhaupt, dann eher von einer *Tautopoiesis* sprechen (vgl. Fuchs 2000, 11).<sup>5</sup> Die Rede von einer Tautopoiesis des Journalismus befindet sich dann auf einem anderen Abstraktionsgrad: Sie bezieht sich lediglich auf das Eingeständnis der Unmöglichkeit einer tautologiefreien Begriffs-Definition im Bereich des Medialen. Denn betrachten wir die Aussage, dass ‚Journalismus aus allem Journalismus mache‘, empirisch, so landen wir unweigerlich in Paradoxien, deren Entfaltung ohne Folgekosten kaum mehr möglich ist.

7.1 Überlegen wir uns dazu folgendes Szenario: Eine Pressestelle einer Behörde faxt an eine Nachrichtenredaktion eines lokalen Radiosenders eine Pressemitteilung. Aus Zeit- und/oder Bequemlichkeitsgründen wird diese vom zuständigen Redakteur im Wortlaut übernommen und in den nächsten Nachrichten verlesen. Ist diese Meldung nun noch Öffentlichkeitsarbeit oder bereits Journalismus? (Eine differenzierte Antwort wäre: Für einen Großteil des Publikums ist sie wohl Journalismus, für den wissenschaftlichen Beobachter dieses Vorgangs und für Journalistenkollegen ist sie Öffentlichkeitsarbeit.) Weischenbergs Rede vom Journalismus, der aus allem Journalismus mache, bezieht sich also auf nichts anderes als die Eigenwertigkeit und Systemrationalität von sozia-

<sup>4</sup> Und selbst unter Biologen und in der Ethik ist das genaue Festmachen des Moments des Todes höchst umstritten. Dasselbe gilt im Übrigen für den „Beginn“ des (menschlichen) Lebens.

<sup>5</sup> Dort heißt es: „Alle Sinnsysteme sind vollständig sie selbst. Oder besser: Alle Systeme finden sich vollständig vor. Sie sind in gewisser Weise *tautopoietisch*.“ (Hervorhebung im Original)

len Systemen, die aus allen Irritationen oder Perturbationen aus der Umwelt (und nicht mehr: Inputs) etwas machen, was ihrer systemischen Autopoiesis dient.<sup>6</sup> Diese Beobachtung ist jedoch tautologisch und letztlich trivial. Fast möchte man fragen: Was sollten Systeme sonst tun, wenn nicht das, wofür sie offensichtlich existieren? Der Egoismus der Systeme ist hier also keine empirische Trend-Behauptung (im Sinne von: „Immer öfter macht Journalismus aus etwas nur noch Journalismus und nichts anderes mehr“), sondern eine theoretische Voraussetzung, also eine Setzung im voraus, im Theorie-Apriori. Die Begründung für diese Überhöhung ist noch ausständig.

7.2 Schwieriger wird es bei folgendem Szenario: Ein Journalist erhält vom Chef vom Dienst die Anweisung, einen PR-Text über einen Supermarkt für die PR-Meile einer Gratiszeitung zu schreiben und diesen Text mit der PR-Abteilung der Supermarktkette abzugleichen. Wenn ein Journalist einen reinen PR-Text produziert, macht dann auch Journalismus aus allem Journalismus? Offensichtlich beziehen sich systemtheoretische Aussagen auf systemisch-kontextuelle Zusammenhänge, die von Einzereignissen und konkret handelnden journalistischen Personen (Subjekten, Individuen, Menschen) abstrahieren. Der Fall bleibt allerdings auch dann knifflig, wenn man anstelle der Mensch-Semantik von Berufsrollen oder sozialen Adressen spricht. Und: Was, wenn (zumindest fallweise) PR-schreibende Journalisten mittlerweile längst nicht mehr individuell zurechenbare Einzelfälle sind, sondern bereits die Norm? Was, wenn also das Ganze eine systemische Eigendynamik angenommen, ‚Systemizität‘ erhalten hat?

7.3 Die zwei empirischen Fallbeispiele verdeutlichen, dass der Autopoiesis-Begriff für den Journalismus primär eine ‚ordnungstheoretische‘, definitorisch-tautologische Funktion hat. Sobald wir aber Journalismus als historisch gewachsenes oder auch mutmaßlich aktuell verschwindendes System beobachten (genauer und hier: als Form!), verweist die Rede von „Autopoietisierung“ oder „Heteropoietisierung“ des Journalismus auf empirische Trends,<sup>7</sup> wie auch die Reden von einer „Virtualisierung“,

<sup>6</sup> Sind hingegen empirische Indikatoren gemeint wie die Zunahme an Medienberichterstattung über Medien (oder an „Journalismusjournalismus“), die Tendenz zum Recycling anderer Medien und insbesondere von Agenturmeldungen u.a., dann müsste Weischenberg immer formulieren: „Journalismus macht *[derzeit, in der letzten Zeit, ...] immer häufiger* aus Journalismus Journalismus.“ Und aus der theoretisch abstrakten Aussage würde eine empirisch konkrete Trend-Hypothese.

<sup>7</sup> Neben der historischen Ausdifferenzierung des Journalismus aus der Publizistik wäre noch zumindest an ein zweites empirisches Korrelat zu einer Rede von einer

„Ökonomisierung“, „Entmaterialisierung“, „Boulevardisierung“ u.v.a. „Isierungs-Semantiken“.

8. Empirisch macht es also ohne Zweifel Sinn, Zirkularität konnotierende Begriffe konsequent zu gradualisieren.<sup>8</sup> Eine solche Gradualisierung kann erfolgen, indem in einem ersten Schritt logische Gegenbegriffe gebildet werden: etwa Entdifferenzierung zu Ausdifferenzierung, Fremdsteuerung zu Selbststeuerung, Fremdorganisation zu Selbstorganisation, Heterologie zu Autologie – und Allopoiesis bzw. Heteropoiesis zu Autopoiesis. Anschließend wird auf diesen Gegenpolen eine kontinuierliche Skala aufgezogen, und schließlich kann nach der Fruchtbarkeit dieser  $\pm$ -Skala für die einzelnen Ebenen gefragt werden: für die Ebenen von Mikro, Meso und Makro; von Interaktion, Organisation und Gesellschaft (vgl. Weber 2000a, 85); von Akteur, System und Kultur.

Vermutlich sind System- bzw. Formengrenzen konstant in Bewegung (wie das Auf und Ab von Börsenkursen), sie fluktuieren, sind fraktal. Mit anderen Worten: Beobachtet man System- bzw. Formengrenzen mit einer graduellen Skala von  $\pm$  Autopoiesis, dann kann man sagen, dass diese Grenzen *oszillieren*.<sup>9</sup>

9. Die Versuche, Journalismus auf theoretisch-abstrakter Ebene als autopoietisches System zu beschreiben und *gleichzeitig* Entgrenzungen, Zerfransungen, also: das empirische Gegenteil von Autopoiesis, wahrzunehmen, verweisen auf die immerwährende dialektische Reibung von Theorie und Empirie: Begriffe, die Phänomenbereiche abstecken, werden definitorisch ausdifferenziert und von anderen abgegrenzt, um dann in der Empirie genau wieder deren Entdifferenzierungen zu beobachten. Die hybride Semantik, die gleich im Begriff auf Entdifferenzierungen hin-

„Autopoietisierung zu denken: an die zunehmende Abschottung von „Außen-Inputs“ durch ‚bewusst-konstruktivistisch‘ arbeitende Medien, insbesondere im Bereich der Boulevardzeitungen und -illustrierten. Für die österreichische „Kronen Zeitung“ vgl. dazu exemplarisch Weber 1995.

<sup>8</sup> Solche Differenzierungs- und Gradualisierungsversuche müssen sich nicht nur auf die zirkulären Begriffe der Systemtheorie beschränken. Es hat m.E. auch heuristischen Wert, den Leitbegriff der „Konstruktivität“ im Konstruktivismus empirisch aufzubrechen. So habe ich etwa vorgeschlagen, zwischen unbewusster (latenter) und bewusster (manifeste) Konstruktion elf Konstruktivitätsgrade zu unterscheiden. Zusätzlich zu diesen sind Formen kategorialer Konstruktivität beobachtbar. Vgl. Weber 1999a.

<sup>9</sup> Dirk Baecker (1996) hat dieses Oszillieren (zwischen Medium und Form) gewinnbringend für die Öffentlichkeit untersucht, eine Übertragung auf den Journalismus liegt nahe.



weist, gibt es bereits (Infotainment, Edutainment, Faction-Journalismus, Doku-Dramen, Reality-Soaps u.a.). Vielleicht müsste sich die Journalistik, anstatt weiter das ‚überschneidungsfreie‘ Operieren autopoietischer Systeme herbeizureden, mehr auf diese Schnittmengen und Überlappungen unter den einzelnen Systemen, Subsystemen und Formen einlassen - und zwar theoretisch wie empirisch. Gefordert wäre also eine (neue) Beobachtersprache der *Entdualisierung* und *Hybridisierung*, vielleicht sogar der *Triadisierung* vormals geordneter dualer Verhältnisse.<sup>10</sup>

10. Zusammenfassend lässt sich sagen: Journalismus als eine Form im Medium der Publizistik (= der ‚einen Seite‘, der Leistungsseite der Medienkommunikation) ...

- ist *tautopoietisch*, wenn man ihn systemtheoretisch tautologisch definieren will, indem man einen Begriff durch ihn selbst erklären möchte (meine vorgeschlagene Definition ist jedoch nicht-tautologisch, womit die Tautopoiesis-Semantik eigentlich gänzlich gestrichen werden kann);
- hat sich im Zuge seiner historischen Ausdifferenzierung seit der Entstehung der ersten Tageszeitungen zunehmend *autopoietisiert*, d.h. er hat sich aus der Publizistik herausgelöst;<sup>11</sup>
- wird aktuell zunehmend *heteropoietisiert*, d.h. er wird zunehmend von Umweltsystemen (wie primär der Wirtschaft) dirigiert, die systemtheoretisch postulierte Selbststeuerung wird überlagert durch Fremdsteuerung;
- wird aktuell zunehmend *allopoietischer*, weil er immer öfter und deutlicher von sich selbst verschiedene Produkte herstellt, wie etwa reine Unterhaltung, Werbung und PR.<sup>12</sup>

<sup>10</sup> Hierfür stehen neben den bisherigen antirealistischen Theorien (Radikaler Konstruktivismus, (autopoietische) Systemtheorie und Kybernetik (zweiter Ordnung) vor allem die neuen Theorien Non-Dualismus (Josef Mitterer) und Distinktionstheorie (Rodrigo Jokisch) zur Verfügung.

<sup>11</sup> Ein weiterer (historischer) Autopoietisierungs-Indikator wäre die Loslösung des Journalismus aus seiner (partei)politischen Umklammerung, ein aktueller Gegen-(Heteropoietisierungs-)Indikator der zunehmende „Interventionismus“ von Seiten der intentionalen Kommunikatoren aus dem politischen System (Stichwort ‚spin doctors‘ u.a.).

<sup>12</sup> Zwei aktuelle empirische Journalistenbefragungen aus der Schweiz (Marr u.a. 2001) und aus Österreich (Weber 2000a) stützen die beiden angeführten Makro-Trends Heteropoietisierung und steigende Allopoiesis. Der Doppelbefund lautet Fremdsteuerung/Heteropoietisierung und Entgrenzung/Zerfransung/Entdifferenzierung/Allopoietisierung: Journalismus wird zunehmend von der Wirtschaft formatiert und inkludiert (ist vielleicht bereits voll und ganz zu einem subsystemischen Annex des

Nicht nur Gegner der Systemtheorie würden wohl spätestens an dieser Stelle raten, das systemtheoretische Vokabular als Sprachspiel dann gleich ganz zu überwinden und anstelle von „Autopoietisierung“ doch lieber – und biologisch unvorbelasteter – von „Autonomisierung“ und anstelle von „Heteropoietisierung“ durch das System der Wirtschaft etwa in Bourdieus Terminologie von „Intrusion“ durch das ökonomische Feld zu sprechen. – Mag der hier vorliegende Theorie-Vorschlag auch zunächst als Attacke gegen systemtheoretische Bemühungen gelesen werden, so geht es mir doch darum, Systemtheorie produktiv weiterzudenken und sich nicht in Orthodoxien festzufahren: Wird Journalismus nicht mehr als autopoietisches System, sondern als oszillierende Form begriffen, so kann man daraus einen Journalismus-Begriff destillieren, der sowohl (system)theoretisch anschlussfähig als auch empirisch operationalisierbar ist.

### *Literatur*

- Baecker, Dirk (1996): Oszillierende Öffentlichkeit, 89-107, in: Maresch, Rudolf (Hg.): Medien und Öffentlichkeit. Positionierungen – Symptome – Simulationsbrüche. München: Boer Verlag.
- Blöbaum, Bernd (1994): Journalismus als soziales System. Geschichte, Ausdifferenzierung und Verselbständigung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Foerster, Heinz von (1993): Für Niklas Luhmann: Wie rekursiv ist Kommunikation?, in: *Teoria Sociologica*, Heft 2/1993, 61-88.
- Fuchs, Peter (2000): Das Fehlen einer Ab-SICHT, 9-13, in: Jahraus, Oliver/Ort, Nina (Hg.): Beobachtungen des Unbeobachtbaren. Konzepte radikaler Theoriebildung in den Geisteswissenschaften. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Luhmann, Niklas (1996): Die Realität der Massenmedien. 2., erweiterte Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Marcinkowski, Frank (1993): Publizistik als autopoietisches System. Politik und Massenmedien. Eine systemtheoretische Analyse. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Marr, Mirko/Wyss, Vinzenz/Blum, Roger/Bonfadelli, Heinz (2001): Journalisten in der Schweiz. Eigenschaften, Einstellungen, Einflüsse. Konstanz: UVK Medien.

Wirtschaftssystems geworden), gleichzeitig verschwindet er als Form sukzessive im Medium der Publizistik. (Auch diese Trends können zukünftig wieder in ihr Gegenteil umschlagen.)



- Pörksen, Bernhard (2000): „Journalismus macht aus allem Journalismus“. Im Gespräch mit Siegfried Weischenberg, in: *Communicatio Socialis*, Heft 2/2000, 132-150.
- Pörksen, Bernhard (2001): Ist der Journalismus autopoietisch? Thesen und Anregungen zur Debatte, in: *Communicatio Socialis*, Heft 1/2001, 59-65.
- Weber, Stefan (1995): *Nachrichtenkonstruktion im Boulevardmedium. Die Wirklichkeit der „Kronen Zeitung“*. Wien: Passagen Verlag.
- Weber, Stefan (1997): Doppelte Differenz. Schritte zu einer „konstruktivistischen Systemtheorie der Medienkommunikation“, in: *Medien Journal*, Themenheft „Systemtheorie der Medien“, Heft 1/1997, 34-43.
- Weber, Stefan (1999a): *Wie journalistische Wirklichkeiten entstehen*. Salzburg: Kuratorium für Journalistenausbildung, Schriftenreihe „Journalistik“, Band 15.
- Weber, Stefan (1999b): Was können Systemtheorie und nicht-dualisierende Philosophie zu einer Lösung des medientheoretischen Realismus/Konstruktivismus-Problems beitragen?, 189-222, in: Rusch, Gebhard/Schmidt, Siegfried J. (Hg.) (1999): *Konstruktivismus in der Medien- und Kommunikationswissenschaft*. DELFIN 1997. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Weber, Stefan (2000a): *Was steuert Journalismus? Ein System zwischen Selbstreferenz und Fremdsteuerung*. Konstanz: UVK Medien.
- Weber, Stefan (2000b): Ist eine integrative Theorie möglich? Distinktionstheorie und nicht-dualisierender Ansatz als Herausforderungen für die Journalismustheorie, 455-466, in: Löffelholz, Martin (Hg.) (2000): *Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Weischenberg, Siegfried (1998): „Journalismus ist Journalismus ist Journalismus ...“ Ein Gespräch mit Siegfried Weischenberg, 359-385, in: Bardmann, Theodor M. (Hg.): *Zirkuläre Positionen 2. Die Konstruktion der Medien*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.